

ASA-Programm 2004

Projekt: To know where Aids comes from – and how to handle it

Signatur: GHA04/01

HIV/AIDS-Aufklärung im Akatsi District/Ghana

[reloaded]

vom 03.08. bis zum 04.11.2004

Auswertungsbericht der Projektteilnehmer:

Liga Krastina und Jan Weber

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung	4
2. Die Vorbereitungsphase	6
3. Der Projektbeginn	8
<i>3.1. Das National Youth Camp</i>	<i>11</i>
<i>3.2. Die Youth Celebration Week</i>	<i>12</i>
<i>3.3. Die Vorbereitung der Kampagne</i>	<i>14</i>
4. Das Projekt	16
<i>4.1. Lessons learned I (Beobachtungen)</i>	<i>19</i>
<i>4.2. Lessons learned II (Erfahrungen mit den Modulen der Kampagne)</i>	<i>20</i>
5. Das Stigma Modul	26
<i>5.1. Die Geschichte vom Fuchs und vom Hahn</i>	<i>26</i>
<i>5.2. Wieso gibt es keine Medikamente? – Eine Erklärungsstrategie</i>	<i>31</i>
6. Schwarz-weiße Missionare	33
7. Teamwork	34
8. Schlussbetrachtung	36

Zusammenfassung

Vom 4. August bis 3. November 2004 führten Liga Krastina (Lettland) und Jan Weber (Deutschland), in Zusammenarbeit mit dem ghanaischen Projektpartner, dem National Youth Council (NYC) Ghana, vertreten durch den NYC-Co-ordinator Jerry Agbo, eine HIV/AIDS-Aufklärungskampagne im Akatsi District/Volta Region/Ghana durch. Dabei wurden insgesamt 32 Dörfer und Schulen des Akatsi Districts besucht.

Nachdem Liga und Jan die ersten Wochen des Aufenthaltes in Ghana dazu nutzten, sich zu akklimatisieren, sich mit den ghanaischen Gepflogenheiten und kulturellen Besonderheiten vertraut zu machen, sich überall offiziell vorzustellen und erste offizielle Termine wahrzunehmen, war es ihnen möglich, ein eigenes Stigma Modul zu entwickeln, das sich in den methodischen Rahmen ihrer ASA-Vorgänger aus dem Jahr 2002 einfügt. Bei ihren ca. 2 ½-Stunden dauernden Programmen auf den Dorplätzen und Schulhöfen des Akatsi Districts, konnten sie viele drängende Fragen ihres Publikums beantworten und bekamen Einblick in die Ängste, Unsicherheiten und vielfältigen Gerüchte im Zusammenhang mit „Sexualität im Allgemeinen“ und HIV/AIDS im Besonderen.

Während ihrer bis zu 40 Kilometer langen Fahrradtouren zu den Dörfern im Buschland von Akatsi, hatten sie die Möglichkeit, an Orte zu gelangen, zu denen wohl noch nie ein Tourist vorgedrungen war. Dabei konnten sie die Menschen und ihre traditionelle Lebensweise kennen lernen und viele, auch für ihre Arbeit wichtige, Beobachtungen machen. Die Gastfreundschaft, die Offenheit und das Interesse, das ihnen von ihrem Projektpartner, den Youth Leadern des Akatsi Districts und den vielen anderen Menschen in Akatsi, von denen einige zu guten Freunden geworden sind, entgegengebracht wurde, hat sie begeistert und geprägt.

Ihr Projekt, das schon früher begonnen hatte als ihnen selber bewusst war, konnte aufgrund einer guten Teamarbeit und des unermüdlichen Engagements ihrer Übersetzer Daniel, Innocent und Jonathan erfolgreich durchgeführt werden.

Als stolze Mitglieder der ersten GLEN-Generation bot sich ihnen zudem die Möglichkeit, sich gleichzeitig mit ihrer „europäischen Identität“ und der ghanaischen Kultur auseinander zu setzen.

1. Einleitung

Schon der Titel dieses Auswertungsberichtes weist darauf hin, dass die von uns, Liga Krastina und Jan Weber, durchgeführte HIV/AIDS-Aufklärungskampagne bereits zum zweiten Mal, im Rahmen eines ASA-Projekts im Akatsi District, stattfand. Der Akatsi District befindet sich in der Volta Region, im äußersten Südosten von Ghana. Einer Einwohnerzahl von ca. 6000 Menschen in Akatsi-Township, stehen ca. 85000 Bewohner der Dörfer im Buschland des Districts gegenüber. Die HIV-Prävalenzrate in Ghana beträgt 3,4%¹ und ist damit, im afrikanischen Vergleich, auf relativ niedrigem Niveau.

Wie bei der ersten, im Jahre 2002 von den ASA-Teilnehmern Tobias Troll, Sven Voigtlaender und Irma Welinsky, durchgeführten Kampagne, stand auch diesmal der National Youth Council (NYC) mit seinem Koordinator in Akatsi, Jerry Agbo, als ghanaischer Projektpartner zur Verfügung.

Auch im Jahre 2003 hatte es ein ASA-Projekt im Akatsi District gegeben. Dabei lag der Schwerpunkt jedoch auf dem „Lifeskill-Training“ bei Jugendlichen, weshalb von weniger inhaltlichen Überschneidungen mit unserer Arbeit im Jahr 2004 auszugehen ist.

Von den Erfahrungen, die unser Projektpartner und seine einheimischen Mitarbeiter in den Vorjahren mit ihren „Gästen“ aus dem Norden gesammelt hatten, und den Erfahrungsberichten unserer ASA-Vorgänger konnten wir in vielerlei Hinsicht profitieren. Ebenso war es ein glücklicher Umstand, dass Sebastian Herold, der zusammen mit Franziska Sinner, das Lifeskill-Projekt des Vorjahres durchgeführt hatte, als unser Ländergruppentutor auf den Vorbereitungsseminaren fungierte. So hatten wir die Möglichkeit, einige wertvolle Tipps und Einschätzungen im persönlichen Gespräch zu erhalten.

Ziel dieses Auswertungsberichts ist es deshalb, einige der von uns selbst gemachten Erfahrungen festzuhalten, damit zukünftige „ASA-Generationen“ und ASA-Projekte von ihnen profitieren können und den künftigen Teilnehmern der Einstieg in ihre Projekte erleichtert wird. Umso bedauerlicher erscheint es in diesem Zusammenhang, dass der Projektvorschlag für den Akatsi District, für das Jahr 2005, abgelehnt wurde.

Als besonders spannend empfanden wir beide den Umstand, dass wir nicht „nur“ einfache ASA-Teilnehmer waren, sondern uns zur ersten GLEN²-Generation zählen durften. So hat uns ASA die Chance gegeben, dass wir, Liga aus Lettland und Jan aus Deutschland, nicht nur einen anderen Kulturkreis bzw. ein anderes Land „und seine Leute“ kennen lernen durften,

¹ Quelle: HIV/AIDS Update, A Newsletter of The Ghana AIDS Commission, 2004 Vol. 1 No.2, S. 3

² GLEN – Global Education Network, das ASA-Kooperationsnetzwerk mit osteuropäischen Partnerorganisationen

sondern wir „unseren Horizont“ gleich zweimal erweitern konnten. Liga hatte zwar, bedingt durch vorherige Aufenthalte in Deutschland, schon einige Erfahrung mit „den Deutschen“, doch mit einem ihr fast unbekanntem Deutschen für drei Monate nach Afrika zu gehen, kann als Herausforderung angesehen werden. Und für Jan, der Lettland (vorher!) nur nach längerem Suchen auf der Landkarte orten konnte, war die Erkenntnis, dass es nicht nur im Süden, sondern auch im Osten interessante Menschen und Länder gibt, sicherlich von besonderer Bedeutung. Auch er war noch nie mit einer ihm fast unbekanntem Lettin nach Afrika gereist.

Liga studiert Soziologie und arbeitet gleichzeitig in einem Institut für Sozialforschung. Ihre Motivation zur Teilnahme am ASA-Programm entstand aus der Aussicht darauf, einige Zeit außerhalb Europas zu verbringen und mit den Menschen in einem anderen Land arbeiten zu können. Die Neugierde und der Wunsch zu helfen waren die wichtigsten Gründe für ihre Bewerbung für das ASA-Programm. Da für Letten nur bei zwei Projekten die Möglichkeit bestand sich zu bewerben, waren es auch die glücklichen Umstände, die sie zur Mitarbeit an einem HIV/AIDS-Projekt führten.

Für Jan entstand die Motivation zur Bewerbung für bzw. zur Teilnahme am HIV/AIDS-Aufklärungsprojekt besonders aus vorhergehenden Erfahrungen in der Entwicklungszusammenarbeit. Diese haben sein Bewusstsein für die Notwendigkeit der Verstärkung des Kampfes gegen die HIV-Pandemie geschärft. Weiterhin sah er so die Möglichkeit, neben seinem Studium, einen praktischen Beitrag im Kampf gegen HIV/AIDS zu leisten und Erfahrungen für eine zukünftige Arbeit auf diesem Gebiet zu sammeln.

Angeregt durch Hinweise unserer Vorgänger, versuchten wir den Focus der Kampagne von der reinen Wissensvermittlung über HIV/AIDS auf die Thematisierung der Stigmatisierungs-Diskriminierungs-Problematik im Zusammenhang mit HIV-Infizierten bzw. an AIDS Erkrankten zu verschieben. Hierzu wurde von uns ein Modul entwickelt, das sich an den methodischen Rahmen, der von den Teilnehmern des ersten ASA-HIV/AIDS-Projektes im Akatsi District entwickelt wurde, anfügt.

Die von uns gemachten Erfahrungen und das Stigma-Modul sollen Gegenstand des folgenden Berichtes sein. Klar ist jedoch von vornherein, dass hier nur der kleinste Teil unserer Erlebnisse und ‚gelegten Spuren‘ festgehalten werden kann. Auch ein nur dreimonatiger Aufenthalt in einer anderen Kultur produziert soviel „Lebens-erfahrung“, dass damit Bücher gefüllt werden könnten.

2. Die Vorbereitungsphase

Nach der ersten Überraschung und Freude über den Erhalt der Zusage von ASA, war es unsere Aufgabe Kontakt zu unserem Tandempartner und dem ghanaischen Projektpartner aufzunehmen. Dies geschah per email. Jan schrieb eine erste, auf Englisch verfasste email an Liga und staunte nicht schlecht, als Liga ihm auf Deutsch antwortete. Die Tatsache, dass Liga fließend Deutsch spricht, sollte sich im Verlauf des Projekts als außerordentlicher Vorteil herausstellen, doch dazu später mehr.

Die Kontaktaufnahme zu Jerry Agbo in Ghana gestaltete sich sehr einfach und beschränkte sich auf den Austausch einiger emails, in denen wir uns vorstellten und Terminabsprachen bezüglich unserer Reise nach Ghana trafen.

Zu einem Missverständnis kam es nur in Bezug auf unsere Unterkunft. Von unseren ASA-Vorgängern wussten wir, dass sie ihre Zimmer zu, für ghanaische Verhältnisse, weit überhöhten Preisen hatten mieten müssen. Deshalb nahmen wir den Vorschlag von Sebastian Herold dankend auf, Kontakt zu Daniel Thomann aufzunehmen. Daniel war zu dieser Zeit Mitarbeiter des DED³ und seit einem Jahr in Akatsi „stationiert“. Er bewohnte ein großes Haus mit mehreren Schlafzimmern, Küche, Wohnzimmer und zwei Bädern, das er von einem, im Nachbarhaus wohnenden, Polizisten mietete. Das „Yellow House“, wie das Haus aufgrund seines gelben Anstrichs in Akatsi genannt wird, kostete ca. 150€ pro Monat.

Da unsere Vorgänger jeweils bis zu 50€ pro Monat für ein einfaches Zimmer bezahlt hatten, beschlossen wir nach einigem Überlegen, das Haus von Daniel zu übernehmen, dessen Zeit in Akatsi ca. eine Woche nach unserer Ankunft zuende gehen sollte.

Grundsätzlich war der uns mit dem Yellow House bescherte „Luxus“, der fast europäischem Standard entsprach, für einen dreimonatigen Aufenthalt natürlich übertrieben, andererseits lernten wir den Vorteil, sich auch einmal „zurückziehen“ zu können, bald zu schätzen.

Leider ging Jerry, den wir per email darüber informierten, dass wir uns selbst bereits eine Unterkunft organisiert hatten, nicht auf unsere Nachricht ein, sondern schrieb seinerseits, dass für eine Unterkunft bereits gesorgt sei. Er hatte uns wie die ersten ASA-Teilnehmer aus dem Jahr 2002 im Gästehaus der District-Assembly unterbringen wollen. Nach unserer Ankunft war es sehr schwierig, ihn davon zu überzeugen, dass wir uns im Yellow House gut aufgehoben fühlen würden. Auch wenn sich später herausstellte, dass das Gästehaus der District-Assembly bereits von anderen Gästen der Verwaltung belegt war.

³ DED – Deutscher Entwicklungsdienst

Der inhaltlichen Vorbereitung auf unser Projekt kam in der Vorbereitungsphase der größte zeitliche Aufwand zu. Bei der intensiven Suche und Recherche nach geeigneten Anleitungen und Manuals für die Durchführung einer HIV/AIDS-Aufklärungskampagne in einem afrikanischen Kontext, mussten wir jedoch bald feststellen, dass diesbezüglich nur sehr wenige Veröffentlichungen vorliegen. Zu finden sind eine Vielzahl von Beschreibungen der Notwendigkeit einer verstärkten HIV/AIDS-Prävention vor allem in Afrika südlich der Sahara sowie eine erstaunliche Anzahl von Studien zu bzw. Evaluierungen über Ergebnisse von bereits durchgeführter Präventionsarbeit. Äußerst selten finden sich jedoch, ob in Verbindung mit Evaluationsstudien oder als separate Veröffentlichungen, Beschreibungen des „How to do“ in der HIV/AIDS-Aufklärungs- und Präventionsarbeit. Es entsteht der Eindruck, dass die einzelnen aktiven Akteure sich bei ihrer Arbeit nur ungern in die Karten schauen lassen.

Auch zum Thema Stigmatisierung-Diskriminierung von HIV-Infizierten bzw. an AIDS Erkrankten lässt sich wenig finden, das über eine reine Problembeschreibung hinausgeht.

Als für grundsätzlich geeignet befanden wir das „Stepping Stones“ Manual von Welbourn (zu bestellen über www.talcuk.org), das sich jedoch vor allem auf längerfristige Präventionsarbeit mit festen Kleingruppen bezieht. Für eine dreimonatige Kampagnenarbeit wie die unsrige, konnten wir hieraus nur wenige methodische Tipps übernehmen.

Ebenfalls geeignet scheint das Peace Corps „Life Skills Manual“ (als download unter: www.peacecorps.com), wobei sich nur ein kleiner Teil der Publikation auf HIV/AIDS-Arbeit bezieht und das Training von „allgemeineren“ Lifeskills im Vordergrund steht.

Als besondere Highlights in der Vorbereitungsphase empfanden wir beide die ASA-Vorbereitungsseminare in Trebnitz (Deutschland) und Kostelecké Horký (Tschechische Republik). Neben dem gut durchorganisierten Programm, beeindruckte besonders das Aufeinandertreffen mit den vielen gleichgesinnten Menschen. Die tägliche Informationsflut die über uns kam, musste häufig bis tief in die Nacht nachbesprochen werden. Abgesehen davon lernten wir uns in Trebnitz erstmals persönlich kennen.

3. Der Projektbeginn

Nachdem Liga schon am Vortag mit dem Bus in Riga gestartet war, trafen wir uns am 3. August 2004 am Frankfurter Hauptbahnhof. Von dort traten wir unsere gemeinsame Reise nach Ghana an. Vom Frankfurter Airport flogen wir nach Dubai, wo wir, aufgrund einer Verspätung unseres Flugzeuges, im Laufschrift den Flugsteig und das Flugzeug wechseln mussten. Von Dubai führte uns die Reise über Lagos in Nigeria zum Internationalen Flughafen von Accra. Dort angekommen wurden wir von Jerry Agbo, unserem Projektpartner, begrüßt. Leider kam es bereits beim Auschecken zu der ersten Verzögerung, da Jans Gepäck den Weg nach Ghana nicht auf Anhieb gefunden hatte und er als erstes eine Vermisstenmeldung aufgeben musste. Zudem musste er so die ersten Tage in Ghana ohne Kleidung zum Wechseln überstehen. Allen zukünftigen ASA-Teilnehmern sei an dieser Stelle dringend geraten, nie (!) ohne Wechselkleidung im Handgepäck auf die Reise zu gehen.

Obwohl wir bereits mit Jerry email Kontakt gehabt und uns auch unsere Vorgänger einiges über ihn erzählt hatten, waren wir doch überrascht über seine recht jugendlich wirkende Erscheinung. Jerry begrüßte uns herzlich und gemeinsam setzten wir die Reise Richtung Akatsi fort. Zuerst durchquerten wir Accra mit dem Taxi und stiegen dann am Stadtrand in ein TroTro⁴ um, das uns in einer ca. dreistündigen Fahrt an unser Ziel brachte. Nach Bus und Bahnfahrt, Flugzeug, Taxi und TroTro waren wir am Abend entsprechend müde. Hierauf konnte Jerry jedoch nur wenig Rücksicht nehmen, da er sich vorgenommen hatte, uns noch am selben Abend dem District Chief Executive (dem Bürgermeister) vorzustellen. Bedingt durch eine glückliche Fügung trafen wir selbigen jedoch nicht in seiner Residenz am Stadtrand von Akatsi an. Daraufhin konnten wir Jerry davon überzeugen, uns erst einmal beim Yellow House abzuliefern, damit wir uns ausschlafen konnten.

Die ersten Tage in unserer neuen Umgebung verbrachten wir damit, uns zu akklimatisieren und uns zurechtzufinden. Da protokollarische Richtlinien in Ghana einen sehr hohen Stellenwert haben, kam Jerry in kurzen Abständen vorbei und brachte entweder Besucher mit, denen wir offiziell vorgestellt wurden oder holte uns ab, um uns sein Büro zu zeigen oder uns zu einer der vielfältigen ghanaischen Institutionen zu geleiten, bei dessen Leitern wir uns vorzustellen hatten. In der ersten Woche waren wir zudem damit beschäftigt, uns in der Nachbarschaft bekannt zu machen. Hierbei half uns Daniel Thomann, der uns außerdem mit den wichtigsten ghanaischen Umgangsformen vertraut machte und uns auf gefährliche

⁴ Als TroTro's werden in Ghana eine nicht bezifferbare Anzahl von taxiartigen Kleinbussen bezeichnet, die, häufig in bedenklichem technischen Zustand, den öffentlichen Nahverkehr betreiben.

Fettknöpfchen hinwies. Dafür und für viele weitere „Starhilfen“ sei ihm hier nochmals der Dank ausgesprochen. Ein weiterer Vorteil von Daniels Anwesenheit war, dass wir seinen, während eines Jahres aufgebauten, Freundeskreis übernehmen konnten und uns so von Beginn an keine Sorgen um mangelnde Gesellschaft machen mussten.

Am Ende der ersten Woche feierte Daniel seine Abschiedsfeier. Hierzu hatte er neben einigen deutschen auch seine ghanaischen Kollegen eingeladen. Zudem kamen viele unserer Nachbarn und unser Vermieter in Begleitung einer seiner drei Frauen. Auch der für unser Stadtviertel zuständige Chief⁵ war in traditioneller Kleidung erschienen und wir nutzten die Gelegenheit uns auch ihm offiziell vorzustellen.

Höhepunkt des Festes war der Auftritt einer Tanzgruppe, die zu begleitenden Trommelrhythmen traditionelle Tänze aufführte. Die Tatsache, dass wir an den Feierlichkeiten teilhaben durften, hatte den großen Vorteil, dass wir so auch in die protokollarischen Regeln ghanaischer Feste eingeweiht wurden. In guter britischer Tradition waren die Bestimmung eines Chairman, die Anwesenheit eines Speakers, eine Eröffnungsrede durch den Gastgeber, die offizielle Übergabe der Gastgeschenke und das Eröffnungs- und Abschlussgebet, gesprochen von einem Pastor aus der Nachbarschaft, von besonderer Bedeutung. Zukünftige ASA-Teilnehmer sollten diesbezüglich gut vorbereitet sein und immer ein paar freundliche Worte über den jeweiligen Gastgeber sowie ein kurzes Gebet parat haben. Als kulinarische Besonderheit gab es, neben Reis und Fisch, einen großen Topf voll Katzenstew, wobei nur einer von uns beiden den Mut hatte, diesen auch zu probieren.

Besonders erwähnen möchten wir zudem Ernestina A. Dorgbetor und ihre 15-jährige Nichte Lilian Tara Senyah, die sich mit uns ein Grundstück teilten und im Hinterhaus des Yellow House wohnten. Ernestina und Lilian schafften es, uns von Anfang an das Gefühl zu geben „zu Hause“ zu sein, standen uns in jeder Situation mit Rat und Tat zur Seite und passten auf uns auf. Sie beantworteten uns mit unendlicher Geduld unsere vielen Fragen bezüglich uns anfangs z.T. unverständlichen Verhaltensweisen der Ghanaer und halfen uns mit ihren Ratschlägen, „richtig“ auf die Herausforderungen des ghanaischen Alltags zu reagieren.

Weiterhin gaben uns die beiden Einblick in die ghanaischen Kochkünste und brachten uns bei, wie man die einheimischen Gewürze auf einem Stein hinter dem Haus zermahlt und bei der Essenszubereitung richtig verwendet. Nicht selten wurden wir zudem zum Essen eingeladen und kamen so in den Genuss von köstlich zubereitetem Fufu und Akple. Zwischen Ernestina, Lilian und uns entstand schnell eine sehr enge Freundschaft.

⁵ Der Chief ist der traditionelle „Führer“ einer Dorfgemeinschaft im westafrikanischen Busch und ist im Besitz des „Stools“. Seine Führungsposition leitet sich aus vererbten Rechten, Ansehen, Alter und Landbesitz ab.

Am, auf die Abschiedsfeier folgenden, Montag unternahmen wir unseren ersten Ausflug in die ghanaische Hauptstadt Accra. Dort konnten wir Jans endlich angekommenes Gepäck abholen, uns bei der Botschaft anmelden und vorher vereinbarte Termine bei der GTZ⁶ und bei der Ghana Aids Commission wahrnehmen. Herr Dr. Christoph Habammer war als Mitarbeiter der GTZ so freundlich uns zu empfangen und uns Zugang zur Bibliothek der GTZ in Accra zu gewähren, obwohl er eigentlich in der für Steuern zuständigen Abteilung der GTZ beschäftigt war. Die „HIV/AIDS-Abteilung“, die noch zwei Jahre zuvor unseren ASA-Vorgängern zur Seite gestanden hatte, war inzwischen aufgelöst und die Mitarbeiter versetzt worden. In der Hoffnung methodische Tipps bezüglich der Thematisierung der Stigmatisierungs-Diskriminierungs-Problematik in Zusammenhang mit HIV-Infizierten bzw. an AIDS Erkrankten zu finden, hatten wir uns dennoch Zugang zur Bibliothek erbeten. Leider war unsere Recherche wenig erfolgreich. Umso dankbarer waren wir über eine Kondomspende, die uns Herr Dr. Habammer zu Demonstrationszwecken aus den Beständen der GTZ überlies. In Deutschland getätigte schriftliche Anfragen bei namhaften deutschen Kondomherstellern bzgl. einer kostenlosen Bereitstellung von Präsentationskondomen waren leider nicht erfolgreich gewesen. Glücklicherweise stellte uns etwas später zusätzlich eine Mitarbeiterin des DED eine größere Menge an Männer- und Frauenkondomen zur Verfügung. Nach unserem Besuch bei der GTZ liefen wir zur Ghana Aids Commission und Jerry stellte uns dem Generaldirektor der Commission, Herrn Prof. Sakyi Awuku Amoia vor. Das Interesse und die Kooperationsbereitschaft der Commission hielt sich jedoch in Grenzen und die uns versprochenen umfangreichen Informationsmaterialien, die wir einige Tage später, mit einem extra zu diesem Zweck organisierten Auto abholten, entpuppten sich als zwei kleine Plastiktüten voller nur bedingt brauchbarer Informationsbroschüren.

Schon in der ersten Woche waren wir von Jerry einigen der Youth Leader⁷ des Districts vorgestellt worden. Die Restlichen lernten wir einige Tage nach Daniels Abschiedsfeier bei einer Versammlung der Youth Leader im Tagungsraum der District Assembly (Gemeindeverwaltung) kennen. Dort stellten wir uns mit einer Rede vor und konnten ansonsten staunend beobachten, mit wie viel Engagement und Leidenschaft über die Organisation der anstehenden Fußballsaison diskutiert, gestritten und abgestimmt wurde. Bei uns entstand der Eindruck, dass sich viele europäische Jugendliche von soviel gesellschaftspolitischem und „basidemokratischem“ Engagement „eine Scheibe abschneiden könnten“.

⁶ GTZ- Deutsche Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit GmbH.

⁷ Als Youth Leader werden in Ghana die Leiter der lokalen Jugendclubs bezeichnet.

Da Jerry am darauffolgenden Tag aufgrund einer wichtigen Versammlung in die Hauptstadt fahren musste, ergab sich für uns die Chance unseren ersten offiziellen Termin wahrzunehmen. In Begleitung von Daniel Agbolo, einem Youthleader aus dem ca. 5 km von Akatsi entfernten Dorf Gefia, der uns im Folgenden regelmäßig als Übersetzer bei den Programmen zur Seite stand, vertraten wir den National Youth Council bei der Abschlussveranstaltung eines Jungencamps, das einer der vielfältigen kirchlichen Jugendverbände in Akatsi abgehalten hatte. Die Abschlussveranstaltung fand in der Mehrzweckhalle des in Akatsi ansässigen Teachers Training College statt. Dort angekommen mischten wir uns zuerst unter das Publikum und verfolgten das Programm, das abwechselnd aus längeren Monologen der Verbandsfunktionäre und Gesangs- und Tanzeinlagen Einzelner bzw. des gesamten Publikums bestand. Die Stimmung war ausgesprochen gut. Nach einer Weile wurden wir von einem der Funktionäre offiziell begrüßt, Daniel hielt eine kurze Rede und wir durften an dem inzwischen aufgebauten und mit einem weißen Tischtuch bedeckten Tisch für die Ehrengäste Platz nehmen.

Ein paar Mal stockte uns während des weiteren Programms der Atem, so z.B. als ein Prediger auf der Bühne die gewagte Aussage machte, dass die HIV-Rate in Südafrika seit Beginn der Verteilung von Kondomen stark gestiegen sei.

Als das Programm zuende war, nahm uns der Leiter des Jugendverbandes zur Seite und versuchte uns mit Hilfe einiger Gleichnisse und Geschichten, die er uns erzählte, zum rechten christlichen Glauben zu bekehren. Nach ca. einer halben Stunde und nach dem ein Erinnerungsfoto geschossen war, wurden wir entlassen.

3.1. Das National Youth Camp

In der folgenden Woche fand in der Regionshauptstadt Ho das alljährliche „National Youth Camp“ statt. Das Camp findet in jedem Jahr in einer anderen ghanaischen Stadt statt und es werden aus allen Regionen Ghanas Jugendliche, die sich durch besondere schulische Leistungen bzw. soziales Engagement ausgezeichnet haben, abgesandt. So lautete zumindest die Erklärung eines der Camp-Teilnehmer. Wir sind uns nicht hundertprozentig sicher, ob Jerry dies bei der Auswahl der Abordnung aus Akatsi berücksichtigt hatte.

Natürlich wollten wir es uns nicht nehmen lassen, Jerrys Einladung zu folgen und ihn und die zehnköpfige Akatsi-District-Gruppe auf dem Camp zu besuchen. Leider viel der erste unserer Besuche auf dem Camp, bei dem wir einem Fußballturnier beiwohnen wollten, wegen eines mehrstündigen Regengusses, buchstäblich ins Wasser. Davon ließen wir uns jedoch nicht entmutigen und kamen zwei Tage später ein zweites Mal. Nun hatten wir die Gelegenheit, den

Ausflug der Camp-Teilnehmer, der zum gerade fertiggestellten „See Defense Wall“⁸ an die Küste führte, zu begleiten. Dazu wurden die über 600 Jugendlichen mit Bussen quer durch die Volta Region gefahren. Die mehrstündige Fahrt mit den vielen jungen Leuten war ein tolles Erlebnis, die Stimmung in den Bussen war sehr gut, kaum jemand saß auf seinem Platz, statt dessen wurde musiziert, getanzt und gesungen. Für uns ergaben sich zudem viele interessante Gespräche mit Jugendlichen aus allen Teilen Ghanas.

Leider war die Organisation des Ausflugs so mangelhaft, dass wir den Tag anstatt am Strand vorwiegend in den Bussen verbrachten, da die Fahrer nicht wussten, wohin sie fahren sollten und am Ende sogar noch in den Streik traten. Der Stimmung der Jugendlichen tat dies jedoch keinen Abbruch. Abgesehen vom Besuch des See Defense Walls, machten wir einen Zwischenstopp bei den Ruinen eines alten dänischen Forts, in dem zu Kolonialzeiten Sklaven gefangengehalten und von dort nach Amerika verschifft wurden. Der Moment an diesem geschichtsträchtigen Ort, den wir als einzige Weiße mit unseren ghanaischen Freunden besichtigten, war für uns sehr speziell, da wir, obwohl einer ganz anderen Generation entstammend, ein Gefühl der Mitverantwortung fühlten.

3.2. Die Youth Celebration Week

Die sich anschließende Woche stand in Akatsi unter dem Zeichen der „Youth Celebration Week“. Dabei handelt es sich um ein fünftägiges Programm, das die Mitglieder aller Jugendclubs des Akatsi-Districts einbezieht und für jeden Tag Gemeinschaftsaktivitäten unter einem bestimmten Motto vorsieht. Da es mit der nun beginnenden Regenzeit angefangen hatte, ununterbrochen zu regnen, fielen jedoch die ersten drei Tage mit den Programmpunkten „Cleaning up Session“, bei der die Straßen von Akatsi gemeinschaftlich vom Müll befreit werden sollten, „Donation Session“, bei der ärmere Familien mit Geld und nützlichen materiellen Dingen bedacht werden sollten und das Jugendforum, auf dem jugendpolitische Fragen diskutiert werden sollten, aus.

Am Donnerstag kamen dann wir ins Spiel. Es war der Tag der „Fun-Games“, die eigentlich aus einem großen Fußballturnier bestehen, bei dem die einzelnen Jugendclubs gegeneinander antreten. Uns war schon bei unserer Ankunft von Jerry angekündigt worden, dass wir an diesem Tag ein „Silly Game“ aus Germany vorstellen sollten. So richtig war jedoch nicht herauszubekommen, was darunter zu verstehen sei und in welchem organisatorischen Rahmen das Ganze stattfinden sollte. Wir dachten an Brennball oder etwas Vergleichbares. Ein paar Tage vorher erfuhren wir dann, was unsere Vorgänger an selbigem Tag gemacht

⁸ Mit „See Defense Wall“ wird in Ghana ein 2004 fertiggestelltes Küstenschutzprojekt bezeichnet.

hatten. Die erste Gruppe im Jahr 2002, hatte eine Stadtrallye veranstaltet und im Vorjahre wahren „witzige“ Gruppenspiele auf der Wiese neben dem Fußballfeld durchgeführt worden. So planten wir einen kleinen Gruppenwettkampf. Leider konnten wir auch nach mehrfachem Nachfragen nicht herausbekommen, mit wie vielen Teilnehmern wir zu rechnen hatten. Zudem gingen wir von einer Youth Celebration Week aus, rechneten also mit Teilnehmern zwischen 14 und 18 Jahren. Am Donnerstagmorgen regnete es erst einmal und als die Sonne dann doch noch durchkam, machten wir uns auf den Weg zum Stadion des Teachers Training College. Als wir dort eintrafen, wurden wir jedoch bezüglich unserer Planungen etwas unsicher. Auf dem Fußballfeld hatten sich ca. Einhundert junge Männer im Alter von 17 bis 30 Jahren versammelt, alle mit Fußballtrikots bekleidet. Die Registrierung der Clubs war gerade abgeschlossen und die Spieler verfolgten das Geschehen mit großer Ernsthaftigkeit. Uns schwante, dass wir mit unseren „Eiern auf Löffeln-“, Tauzieh- und Schokoladenwettessensspielen, für die falsche Zielgruppe geplant hatten. Jerry hielt das aber für überhaupt kein Problem, weil aus jeder Gruppe immer nur wenige Teilnehmer zu erwarten seien. Nach dem wir zusätzliche Eier und Schokolade geordert und von jedem Jugendclub die vier jüngsten Mitglieder zu den Wettkämpfen bestellt hatten, konnte es losgehen. Um uns herum versammelten sich schnell über 200 Kinder, die sich so dicht um uns drängten, dass die Spiele kaum durchzuführen waren.

Es waren 9 Jugendclubs anwesend, während wir in unseren Planungen von maximal fünf ausgegangen waren. Wir entschieden uns dann jedoch einfach drei Durchgänge durchzuführen. Nach ein paar Gruppenspielen zur Begrüßung und um das Gemeinschaftsgefühl aller Teilnehmer zu stärken, fingen wir mit dem Tauziehen an, danach gab es ein Schokoladenwettessen mit verbundenen Augen und mit Messer und Gabel, einen Eierwettlauf, einen Wettlauf mit einem Eimer Wasser auf dem Kopf und einem anderen Jugendlichen, der den Eimer halten durfte, auf dem Rücken...

Das letzte Spiel bestand aus einer Müllsammelaktion. Jan hatte sich das einfallen lassen, da die „Cleaning up Session“ vom Montag ausgefallen war. Jeder der drei zuerst gestarteten Clubs bekam eine Mülltüte und 15 Minuten Zeit um zur Hauptstraße zu rennen und soviel Müll wie möglich zu sammeln. Wir hofften, so „zwei Fliegen mit einer Klappe schlagen zu können“ und neben der sportlichen Betätigung etwas für das Straßenbild zu tun. Danach hatten wir Wasser und Seife parat stehen, denn: „Always wash your hands with soap“ (ein überall zu lesender Werbespruch des Gesundheitsministeriums). Der erste Durchgang lief dann erstaunlich gut. Leider verweigerten im Anschluss die 6 nachfolgenden Clubs die Teilnahme. Das „Wasser auf dem Kopf-Trage-Spiel“ erschien den Jugendlichen als zu hart

und Müll wollte auch niemand sammeln, da sie befürchteten, dass „die Leute“ über sie lachen könnten.

Das Spiel stellte somit unseren ersten Misserfolg dar, obwohl sich die nichtteilnehmenden Clubs mit Sicherheit am Ende ärgerten, da wir für die drei Clubs die mitgespielt hatten, jeweils einen Fußball als Preis ausgaben.

3.3. Die Vorbereitung der Kampagne

In den folgenden Tagen begannen wir, uns verstärkt auf den Beginn unseres „eigentlichen“ Projektes vorzubereiten. Da unsere intensive Suche nach alternativen Methoden und Konzepten für unsere Kampagne recht erfolglos geblieben war, hatten wir uns entschlossen, auf das von unseren ASA-Kollegen im Jahr 2002 erarbeitete Manual, das unter der Internetadresse www.akatsi.net dokumentiert ist und als zweisprachige Druckvorlage (Deutsch, Englisch) zum download bereit steht, weiter zu verwenden und gegebenenfalls nach unseren Bedürfnissen zu verändern. Das Programm stellte sich in der Praxis, soviel sei an dieser Stelle gesagt, als sehr praktikabel und, soweit wir das beurteilen können, sehr effektiv heraus.

Um einen reibungslosen Ablauf des ersten Programms in einem der Dörfer rund um Akatsi zu gewährleisten, führten wir in unserem „Wohnzimmer“ mehrstündige „Trockenübungen“ durch. Außerdem organisierte uns Noble, einer der Youth Leader aus Akatsi, ein Probestudium, so dass wir uns unter fast realen Bedingungen ausprobieren konnten.

Schon in den ersten Tagen unseres Aufenthaltes in Akatsi waren wir Mrs. Letitia Togo und ihrem Mann Mr. Steven Akle vorgestellt worden. Mrs. Togo hatte, als Mitarbeiterin des „Education Office“ in Akatsi, bereits unseren ASA-Vorgängern hilfreich zur Seite gestanden. Während unseres Aufenthaltes in Akatsi war sie jedoch aus beruflichen Gründen häufig verreist, was sie mehrfach bedauerte. Sie und ihr Mann, ein sich bereits im Ruhestand befindender Psychologe, ließen es sich aber nicht nehmen, uns das ein oder andere Mal zu sich einzuladen. Da wir den Gedanken, bei der diesjährigen Kampagne verstärkt auf die Stigmatisierungs-Diskriminierungs-Problematik eingehen zu wollen, nicht aufgegeben hatten, baten wir Mrs. Togo und ihren Mann um ihre Unterstützung bei der Suche nach der richtigen Herangehensweise an das Thema. Dieses Vorgehen erschien uns als besonders wichtig, da wir anstatt einer Bearbeitung des Themas aus einer rein europäischen Sichtweise einen lebensweltspezifischen Ansatz entwickeln wollten.

Es war schwierig den beiden zu verdeutlichen, worauf genau wir mit unseren Fragen nach einer alten ghanaischen Geschichte, einem Gleichnis oder einem Märchen, das von Stigma und Diskriminierung handelt und das wir für unsere Zwecke umschreiben könnten, hinaus wollten. Schließlich erzählte uns Mrs. Togo jedoch die wahre Geschichte einer Frau, die auf der Suche nach Rat und Unterstützung zu einer Sprechstunde in das Education Office gekommen war.

Die Frau hatte sich durch ungeschützten Geschlechtsverkehr mit dem HI-Virus infiziert. Nachdem die Diagnose durch einen HIV-Test bestätigt war, hatte sie ihren Freundinnen von ihrem Schicksal erzählt. Dies sollte sich jedoch schnell als Fehler herausstellen, da sich nun die Nachricht von ihrer HIV-Infektion im ganzen Dorf verbreitete und sie auf diese Weise auch noch der Lebensgrundlage für sich und ihre Kinder beraubt wurde. Vor dem Bekanntwerden ihrer Infektion hatte sie für sich und ihre Familie mit einem kleinen „mobilen Restaurant“ das Nötigste zum Leben verdient. Jetzt aber wollte niemand mehr bei ihr Essen kaufen und sie und ihre Kinder wurden von der Dorfgemeinschaft ausgestoßen.

Mr. Akle erzählte uns hingegen ein altes ghanaisches Märchen. Das Märchen „vom Fuchs und vom Hahn“. Besonderes Merkmal des Märchens ist die panische Angst des Fuchses, sich am roten Kamm des Hahns, den er für ein Feuer hält, zu verbrennen.

Aus dem tragischen Schicksal der Frau und dem Märchen vom Fuchs und vom Hahn entwickelten wir eine eigene Geschichte, die wir als neues Modul zum Thema Stigmatisierung–Diskriminierung in das Programm unserer Kampagne integrieren konnten.

4. Das Projekt

Spätestens nach der zweiten Woche unseres Aufenthalts in Akatsi beschlich uns das Gefühl, dass wir schon längst mit unserer geplanten Arbeit in der HIV/AIDS-Aufklärung hätten beginnen müssen. Wie bereits erwähnt, hatten wir einen großen Teil des Freundeskreises unseres Vormieters übernehmen können. Zu diesem Freundeskreis zählte unter anderem eine Gruppe von vier bis fünf Jugendlichen bzw. jungen Männern, die uns regelmäßig (eigentlich täglich) besuchen kamen und die Abende mit uns auf unserer Veranda verbrachten.

Manchmal wurde der viele Besuch auch etwas anstrengend, da wir so nur schwer unsere selbstgesteckten Zeitpläne einhalten konnten und die Besucher darauf auch wenig Rücksicht nahmen. Besonders spannend war jedoch, dass unser Aufklärungsprogramm, ohne dass wir es bemerkten, schon längst begonnen hatte. Wenn die Jungs zu zweit oder zu dritt auftauchten, wurden gerne und häufig Ghana Karten auf der Veranda betrachtet und der Bradt Tourist Guide durchforstet, in dem es nicht nur für uns viel Interessantes über Ghana zu erfahren gab. Außerdem konnten wir so eventuelle Reiserouten, also welche Städte auf welche Weise und mit welchem TroTro am besten zu erreichen sind, für spätere Erkundungsreisen zu den anderen ASA-Projekten, abstecken. Waren unsere Besucher jedoch alleine (mit uns), kam das Gespräch wie zufällig häufig auf den eigentlichen Grund unserer Anwesenheit in Akatsi. Nach ein paar allgemeinen Fragen bezüglich unserer Arbeit kamen unsere Besucher schnell „zur Sache“ und stellten all die Fragen, die sie schon immer mal stellen wollten. So wurden nach anfänglicher Schüchternheit sämtliche ghanaischen Gerüchte, Vorurteile und Ängste rund um das Sexualleben ausgebreitet. Die Angst vor Kondomen, die Krankheiten verursachen ist sehr groß. Ebenso wie die Befürchtungen, dass Kondome „irgendwo in der Frau verloren gehen“ und/oder die im Penis verbleibende Samenflüssigkeit zu Krankheiten führen könnten. Zudem war es schwierig verständlich zu machen, dass Kondomgebrauch nicht mit Abtreibung gleichzusetzen ist. Problematisch wurde es auch, wenn wir erklären sollten, warum es verschiedene Kondomqualitäten gibt, bzw. wenn es diese Unterschiede gibt, warum es dann trotzdem besser ist, welche zu benutzen und woraus sich preisliche Unterschiede ergeben. Auch war es nicht einfach zu vermitteln, dass es auch mit Kondom keinen hundertprozentigen Schutz gibt und woraus bei falschem Gebrauch das erhöhte Risiko entsteht. All diese Fragen waren unseren Besuchern sehr ernst und wir versuchten unser Bestes, angemessene Antworten auf alle Fragen zu geben. Dies ist natürlich mit einiger Verantwortung verbunden, darüber waren wir uns im Klaren. Trotzdem fiel es uns manchmal schwer, uns ein Lachen zu verkneifen. Spätestens wenn die verschiedenen Befürchtungen in Zusammenhang mit den möglichen Positionen beim Geschlechtsverkehr vorgetragen wurden.

Aus mangelnden Sprachkenntnissen unserer „Klienten“ (wobei wir uns diesbezüglich in der englischen Fachtermini auch nicht genügend auskannten) wurden uns diese auf der Veranda andeutungsweise vorgeführt. Besonders der Geschlechtsverkehr im Stehen steht in Ghana im Verdacht, äußerst gesundheitsschädlich zu sein und schwere Krankheiten verursachen zu können.

Durch unsere Gespräche konnten wir manches Missverständnis und manche Befürchtung ausräumen. Außerdem hatten diese kleinen „Unterrichtseinheiten“ den Vorteil, dass wir eine Menge über die vorherrschenden Ängste und Gerüchte erfuhren und wir dadurch lernten, auf was wir bei den Besuchen in den Gemeinden und Schulen eingehen, bzw. auf welche Fragen wir vorbereitet sein mussten.

Wie unter Kapitel 3.3. bereits ausgeführt, hatten wir uns entschlossen, uns bei der Kampagne auf den methodischen Rahmen unserer Vorgänger zu stützen. Da dieser in dem im Internet⁹ veröffentlichten Manual ausführlich dokumentiert ist, sehen wir in diesem Bericht von einer erneuten detaillierten Beschreibung der einzelnen Module ab. Vielmehr möchten wir uns im Folgenden auf die Darstellung der von uns gemachten Erfahrungen und der methodischen Erweiterungen konzentrieren.

Bei der „NYC-ASA-HIV/AIDS-awareness Campaign 2004“ wurden insgesamt 32 Dörfer und Schulen des Aktasi Districts besucht. Dabei gab es nur wenige Überschneidungen mit bereits bei der Kampagne im Jahr 2002 einbezogenen Gemeinden. Doch auch in zum zweiten Mal besuchten Dörfern und Schulen war das Interesse und der Aufklärungsbedarf unverändert groß, was auf den zeitlichen Abstand zur ersten Kampagne und den Umstand, dass nur sehr wenige der jeweils anwesenden Menschen tatsächlich im Publikum der ersten Kampagne gewesen waren, zurückzuführen ist.

Wie bereits unsere Vorgänger, so hatten auch wir mit Transportproblemen zu kämpfen. Hatte die erste Kampagne jedoch noch auf gelegentliche Unterstützung des Education Offices, des Health Centers und des Youth Leadership Training Institutes (Avernopeme) zurückgreifen können, die, wenn es für sie einzurichten war, jeweils ein Auto zur Verfügung gestellt hatten, entfielen diese Möglichkeiten für uns. Entweder war das Auto der jeweiligen Institution kaputt oder die Kooperationsbereitschaft hatte sich durch personelle Veränderungen reduziert. Auch die District Assembly stellte uns nur zweimal ein Auto zur Verfügung, damit wir zu besonders weit im Busch gelegenen Dörfern gefahren werden konnten. Wir lösten das Problem kurzerhand dadurch, dass wir, für einen nach harten Verhandlungen vereinbarten

⁹ s. www.akatsi.net

Pauschalpreis, drei Fahrräder für die Dauer der Kampagne mieteten. So unternahmen wir täglich Fahrradtouren von bis zu 40 Kilometern durch das Buschland des Akatsi Districts. Einige wenige an der Straße zur Regionshauptstadt Ho gelegene Dörfer konnten wir mit dem TroTro erreichen. Es wurden, wenn möglich, zwei Dörfer bzw. Schulen pro Tag besucht. Die ohne Unterbrechung jeweils ca. 1 ½ Stunden füllenden Programme dauerten aufgrund des enormen Interesses und der nicht enden wollenden Fragen des Publikums immer mindestens 2 bis 2 ½ Stunden. Nach zwei Programmen an einem Tag und den bereits erwähnten Fahrradtouren bei afrikanischen Temperaturen, vielen wir abends oft todmüde ins Bett.

Besondere Erwähnung muss in diesem Bericht das unermüdliche Engagement unseres Projektpartners Jerry Agbo und der Youth Leader Daniel Agbolo, Innocent Katakou und Jonathan Atsa finden. Während Jerry sich vornehmlich auf den organisatorischen und planerischen Teil der Arbeit an der Kampagne konzentrierte, begleiteten uns die drei Youth Leader (mindestens aber jeweils einer) täglich zu den Programmen und übernahmen es, das von uns in englischer Sprache Vorgetragene ins Ewe¹⁰ und umgekehrt die Fragen und Antworten des Publikums ins Englische zu übersetzen.

Alle drei nahmen es auf sich, täglich aus ihren einige Kilometer von Akatsi entfernt liegenden Dörfern zu uns zu laufen oder mit dem Fahrrad zu fahren, um dann, nach einem gemeinsamen Frühstück auf unserer Terrasse, mit uns zu den Dörfern des Districts aufzubrechen.

Für ihr Engagement, die viele gute Laune, den Spaß, den wir zusammen hatten, und ihre Freundschaft sind wir Jerry, Daniel, Innocent und Jonathan sehr dankbar.

Ohne die protokollarischen Kenntnisse und das diplomatische Geschick der Youth Leader wäre die Kampagne zudem schon bei dem Versuch, die Erlaubnis der Chiefs und der Assembly-men¹¹ zur Durchführung des Programms auf dem jeweiligen Dorfplatz zu erhalten, kläglich gescheitert. Die offizielle Vorstellung und das Erklären unserer „Mission“ stellten ein sich täglich wiederholendes Ritual dar. In einem Dorf angekommen führte uns unser Weg zuerst zum Haus des Chiefs. Der Chief bat uns für gewöhnlich nach kurzer Begrüßung in sein Haus, wo wir Platz nehmen durften. Danach war es die Aufgabe der Youth Leader ihm und seinen Beratern die Gründe für unser Kommen darzulegen. Im Anschluss sprach der Chief eine längere Begrüßungsformel, auf die die Youth Leader immer wieder mit kurzen Sätzen antworteten. Da diese Begrüßungsformel mit gewissen Variationen vorgetragen wird, war es

¹⁰ Ewe ist die Sprache des gleichnamigen Volkstammes, dessen Siedlungsgebiet sich entlang der Küste vom östlichen Ghana, über Togo und Benin bis nach Nigeria erstreckt.

¹¹ Der Assembly-man ist der gewählte Bürgermeister einer ghanaischen Dorfgemeinschaft. Er vertritt die Interessen seines Dorfes in den Versammlungen der Assembly-men in der District Assembly (Gemeinde- bzw. Stadtverwaltung) und ist zur Zusammenarbeit mit dem Chief, dem traditionellen „Führer“ des Dorfes, verpflichtet.

uns, trotzdem wir uns bemühten, bis zum Schluss nicht möglich, die jeweils passenden Antworten mitzusprechen. Nach Beendigung der Begrüßungsformel standen wir wieder auf, um dem Chief die Hand zu schütteln und uns dann wieder zu setzen. Erst damit war das offizielle Begrüßungsritual beendet und das Gespräch konnte nun wesentlich zwangloser fortgeführt werden.

Nach der Begrüßung durch den Chief wiederholte sich das Ritual wenig später, wenn wir uns beim Assembly-man des Dorfes vorstellten, der nur zu gerne am anderen Ende des Dorfes wohnte. Entweder der Chief oder der Assembly-man schickte dann den Gongo-man¹² los, der dafür sorgte, dass sich die Dorfbewohner auf dem Dorfplatz versammelten.

4.1. Lessons learned I (Beobachtungen)

Im Rahmen der Vorbereitung unserer Kampagne, wurden die Chiefs und Assembly-men der Dörfer, die wir besuchen wollten, natürlich schon vorher schriftlich über Art und Umfang des Programms, sowie über den für ihr Dorf vorgesehenen Termin informiert. Dies geschah ca. drei bis vier Wochen vor dem Termin, in der Hoffnung, dass durch rechtzeitige Bekanntmachung organisatorische Schwierigkeiten vermieden werden und die Dorfbewohner sich zeitlich auf das Programm einstellen konnten.

Leider erreichten wir nicht immer unser Ziel. Wie in jedem anderen gesellschaftlichen Bereich, gab es bezüglich der Zuverlässigkeit der Chiefs und Assembly-men große Unterschiede. Abhängig von ihren organisatorischen Fähigkeiten, ihrer Ausbildung und ihrem Problembewusstsein bezüglich HIV/AIDS, waren manche Dörfer bei unserer Ankunft informiert, während in anderen Dörfern die Menschen bis zu unserem Eintreffen noch nichts von unserer Kampagne gehört hatten. War Letzteres der Fall, dauerte es naturgemäß wesentlich länger, die Bewohner zu versammeln bzw. erreichten wir nur einen kleinen Teil des Dorfes, da die Menschen auf die Felder gegangen waren.

Davon abgesehen mussten wir feststellen, dass einer Programmankündigung wie der unseren, von Teilen der Bevölkerung mit einiger Skepsis begegnet wurde. Bei politischen Veranstaltungen und staatlichen Gesundheitsaufklärungskampagnen ist es in Ghana üblich, dass sich mehrere Redner mit jeweils langen und „wortreichen“ Monologen abwechseln. Eine für das Publikum oft ermüdende und nicht sonderlich attraktive Vorgehensweise. So passierte es nicht selten, dass wir das Programm mit einem eher kleinen Publikum begannen und erst

¹² Der Gongo-man ist in den ländlichen Gebieten Ghanas für die Verbreitung von Nachrichten verantwortlich. Vom Chief oder vom Assembly-man beauftragt, läuft er bei Bedarf von Haus zu Haus um die Neuigkeiten auszurufen. Dabei schlägt er im Takt auf einer metallenen Glocke – das Gongo.

wenn die Menschen merkten, dass wir sie mit einbezogen und sie das Programm mitgestalteten, mehr und mehr Menschen interessiert stehen blieben.

Zudem begegneten wir bei unseren „Fahrradtouren“ zu den Dörfern immer wieder großen Gruppen von Einheimischen, die sich in traditioneller Kleidung, ob zu Fuß oder mit jedem erdenklichen fahrbaren Untersatz, auf den Weg in Richtung bestimmter Treffpunkte machten. Sie waren Mitglieder von Tanz- und Musikgruppen, in denen die traditionellen Stammestänze geübt und gepflegt werden. Für eine erneute HIV/AIDS-awareness Kampagne bieten sich diese Gruppen als Ansprechpartner und die Integration eines Aufklärungsprogramms in ein Gruppenübungstreffen an. Die Mitglieder der Gruppen, vor allem Jugendliche und Erwachsene im reproduktionsfähigen Alter, entsprechen der Zielgruppe und werden meistens von einem charismatischen und organisationstalentierten Gruppenleiter geführt. Abgesehen davon scheinen die Gruppentreffen, das gemeinsame Tanzen und Musizieren und der soziale Austausch dabei, von besonderer Bedeutung für die Menschen zu sein, so dass sie alles daran setzen, keinen Übungstermin zu verpassen.

Bei den Vorbereitungen für eine HIV/AIDS-awareness Kampagne, sollte daher, neben den Chiefs und Assembly-men, besonders auf die Gruppenleiter der Tanz- und Musikgruppen als Ansprechpartner zurückgegriffen werden.

Bei der terminlichen Planung ist es zu dem wichtig, die lokalen Rahmenbedingungen zu berücksichtigen. So verzichteten wir beispielsweise auf die Durchführung von Programmen am Sonntagvormittag, da die meisten Menschen zu dieser Zeit in der Kirche waren. Auch an im Abstand von jeweils vier Tagen stattfindenden Markttagen setzten wir keine Programmtermine an, da an diesen Tagen die meisten Dorfbewohner zum großen Markt nach Akatsi kamen, um das zu verkaufen, was sie auf ihren Feldern erwirtschaftet hatten und ihrerseits Einkäufe zu tätigen. Zu berücksichtigen ist zudem, dass jedes Dorf im Akatsi District an ebenfalls zyklisch wechselnden Wochentagen einen arbeitsfreien Tag einlegt, an dem nicht auf dem Feld gearbeitet wird und die Chance, besonders viele Dorfbewohner anzutreffen, groß ist.

4.2. Lessons learned II (Erfahrungen mit den Modulen der Kampagne)

Während der **Begrüßung des Publikums** stellten wir uns vor und erläuterten kurz den Grund für unseren Aufenthalt in Ghana, die Kooperation mit dem NYC sowie die einzelnen Programmpunkte. Dabei gaben wir uns Mühe, gleich zu Beginn einige Worte auf Ewe zu sagen, was zur Folge hatte, dass „das Eis zwischen uns und dem Publikum schmolz“ und wir die Zuhörer schnell „auf unserer Seite hatten“.

Es war uns zudem wichtig gleich zu Beginn darauf hinzuweisen, dass bei der Thematisierung von HIV/AIDS immer auch über Sex und damit verbundene Themen gesprochen werden muss. Dies, so führten wir aus, fällt den wenigsten Menschen leicht und ist vor einem Publikum umso schwerer. Da wir in diesem Punkt aber alle ähnlich fühlen, sollten wir unsere Ängste an diesem Tag zurückstellen und jeder sollte die Fragen stellen, die ihm oder ihr auf der Seele brannten.

Nach der Begrüßung begannen wir das Programm mit dem sogenannten „**Mouse Game**“. Dabei wird einzelnen Personen im Publikum eine kleine Stoffmaus zugeworfen und derjenige der die Maus fängt, wird dazu aufgefordert, uns und dem restlichen Publikum zu erzählen was er oder sie bereits über HIV/AIDS gehört hat. Dies hatte für uns den Effekt, dass wir erfuhren, welchen Wissenstand das Publikum hat bzw. auf welche Ängste, Gerüchte und Wissenslücken wir besonders eingehen mussten. Häufig ähnelten sich jedoch die Aussagen des Publikums bei diesem Programmpunkt und es wurden vor allem die wichtigsten Übertragungswege von HIV aufgezählt.

Es lässt sich vermuten, dass die relativ gleichförmigen Antworten auf die Aufklärungskampagnen von Regierungs- und Nichtregierungsorganisationen (NGOs)¹³ zurückzuführen sind. Diese konzentrieren sich in ihren Botschaften, in Zeitungen, Radio, Fernsehen sowie auf massenhaft verbreiteten Postern und Aufklebern, auf die Schaffung eines grundsätzlichen Problembewusstseins, auf die verstärkte Wahrnehmung von HIV/AIDS als Bedrohung sowie auf die Nennung der wichtigsten Übertragungswege.

Diese Beobachtung lässt hoffen, da sie als Beleg für die Wirksamkeit von Aufklärungs- und Präventionsarbeit, zumindest in Bezug auf die Verbesserung des Wissensstandes über HIV/AIDS in der Bevölkerung angesehen werden kann. Es wird daran, sowie an den im Verlauf der Programme gestellten Fragen des Publikums, allerdings auch deutlich, dass zukünftige Aufklärungsarbeit sich verstärkt auf die Vermittlung von alltags- und lebensweltspezifischen Informationen konzentrieren muss bzw. darauf ausgedehnt werden sollte. Dies erscheint besonders wichtig, da die Fragen mit denen wir bei der Kampagne konfrontiert wurden, meistens mit dem Unvermögen der Menschen, die ihnen gegebenen (und für sie) „abstrakten“ Informationen praktisch in ihre Alltagswelt und ihre Lebenswirklichkeit zu integrieren, zusammen hingen.

Auf das Mouse Game folgte die Erklärung der Abkürzungen HIV und AIDS und der Wirkung von HIV mit Hilfe des „**Aids Graphen**“. Wie bereits von unseren Vorgängern angedeutet,

¹³ NGOs – Non Government Organizations

war dieser (der Graph) für das Publikum zu abstrakt, weshalb wir von seiner Verwendung Abstand nahmen und die Verbindung von HIV und AIDS durch entsprechende Erklärungen und einem einfachen Pfeil deutlich machten. Hatten wir zu Beginn des Projektes noch vor gehabt, im Laufe der Zeit von der Vermittlung der HIV/AIDS-Wissensgrundlagen abzurücken und „nur“ noch komplexere Themen wie das Präventivverhalten und die Stigmatisierungs-Diskriminierungs-Problematik zu bearbeiten, mussten wir doch bald erkennen, dass die Wissenslücken bei großen Teilen der Landbevölkerung im Akatsi District ein solches Vorgehen nicht zuließen. Ohne die grundlegenden Erklärungen zu HIV/AIDS hätten uns große Teile des Publikums nicht folgen können.

Nach der Erklärung der Abkürzungen HIV und AIDS festigten wir das Verständnis über die Wirkungsweise des HI-Virus im menschlichen Körper anhand des „**Our Body Game**“. Mit der Hilfe von neun Freiwilligen aus dem Publikum, die mit Masken und Schildern als menschlicher Körper (1 Person), als „verschiedene Krankheiten“ (3 Personen), als HI-Virus (1 Person) und als weiße Blutkörperchen (4 Personen), die das menschliche Immunsystem repräsentieren, gekennzeichnet werden, wird dabei die schützende Wirkung des Immunsystems vor „normalen“ Krankheiten und die verheerende Wirkung von HIV im menschlichen Organismus verdeutlicht.

Das Our Body Game erschien uns als besonders geeignete Methode, da es komplizierte medizinische Zusammenhänge auf sehr plastische Art und Weise nachvollziehbar macht und das Publikum aufgrund der Partizipation einiger Zuschauer mit voller Konzentration das Geschehen verfolgt.

Nach der Thematisierung der Wirkungsweise des HI-Virus im menschlichen Körper erklärten wir die möglichen Infektionswege bzw. die damit in Zusammenhang stehenden Körperflüssigkeiten (Muttermilch, Blut, Vaginalsekret und Sperma) und überprüften dann mit Hilfe des „**Traffic Light Game**“, ob die Menschen im Publikum die gegebenen Informationen in ihren Alltag integrieren und angemessene Verhaltensweisen wählen konnten. Dazu werden dem Publikum beim Traffic Light Game verschiedene Alltagssituationen auf Bildern bzw. anhand von Gegenständen aus dem Alltag (z.B. Rasierklinge, Teller, Schwamm etc.) gezeigt und dazu aufgefordert, durch Handzeichen in Richtung des roten oder grünen „Traffic Lights“ zu entscheiden, ob die jeweilige Situation als potentiell gefährlich oder ungefährlich, in Bezug auf eine mögliche Infektion mit HIV, angesehen werden kann.

Dabei sind die gezeigten Situationen so gewählt, dass sich quasi zwangsläufig eine kontroverse Diskussion im Publikum ergibt. Nach kurzer Diskussion im Publikum wählten wir daher zwei Personen aus, die die jeweils gegensätzlichen Standpunkte formulierten, um diese danach mit einer angemessenen Erklärung unsererseits aufzulösen. Als besonders wichtig erschien es dabei, soweit möglich, beiden „Standpunkten“ ein „bisschen Recht zu geben“ und niemanden als „Verlierer“ dastehen zu lassen.

Weiterhin versuchten wir, in unsere Erklärungen alltagspraktische Tipps einfließen zu lassen, z.B. in dem wir darauf hinwiesen, dass nicht nur zu Hause darauf zu achten ist, dass man seine eigene Rasierklinge hat und diese mit niemandem teilt, sondern man auch bei einem Friseurbesuch darauf bestehen sollte, dass der Friseur eine neue Klinge benutzt. Gleiches betonten wir in Bezug auf die Verwendung von Spritzen. Wir versuchten das Publikum zu bestärken, sich im Zweifelsfall genau zeigen zu lassen, dass ein Arzt oder eine Krankenschwester tatsächlich eine ungebrauchte Spritze für eine eventuelle Injektion benutzt, da in Ghana schließlich jeder privat für die beim Arztbesuch oder im Krankenhaus erbrachten Leistungen bezahlt und eine frische Spritze Teil der bezahlten „Serviceleistung“ ist. Dieser Hinweis ist wichtig, da der (falschverstandene) Respekt, den die im allgemeinen weniger gebildete Landbevölkerung in Ghana, Personen mit einer Ausbildung (wie eben Ärzten und Krankenschwestern) entgegenbringt, dazu führt, dass selten jemand den Mut aufbringt einem Arzt eine Frage zu stellen oder gar zu widersprechen.

Auch das Traffic Light Game erwies sich als wirksame und lebensnahe Methode zur Klärung teilweise komplizierter Sachverhalte.

Die verschiedenen Möglichkeiten und Wege sich vor einer HIV-Infektion zu schützen, erläuterten wir im Anschluss mit dem „**Boats of Hope**“ Modul. Dabei werden zu Beginn die Möglichkeiten einer HIV-infizierten Mutter, ihr Neugeborenes vor einer Ansteckung durch die Muttermilch zu schützen, aufgezeigt. In diesem Zusammenhang wiesen wir, nach dem wir diesen Punkt bereits bei der Erklärung der Infektionswege behandelt hatten, erneut darauf hin, dass es nur einen Weg gibt, eine eventuelle HIV-Infektion nachzuweisen - den HIV-Bluttest.

Ebenso erklärten wir Strategien zur Vermeidung von Blutkontakten. Neben den bereits erwähnten Rasierklingen und Spritzen, machten wir anhand des Beispiels einer Verletzung beim Fußball oder auf dem Feld deutlich, dass es auch ohne einen (in Ghana selten vorhandenen) Latexhandschuh die Möglichkeit gibt sich zu schützen, in dem man eine (in Ghana überall verfügbare) (saubere) Plastiktüte als Handschuhersatz bei der Versorgung der Wunde eines anderen Menschen verwendet.



Wesentlich ausführlicher wurden jedoch die Schutzmöglichkeiten in Bezug auf die Übertragung von HIV durch den ungeschützten Geschlechtsverkehr thematisiert. Auf der durch ein blaues Tuch symbolisierten HIV/AIDS-Flut sind drei Boote aufgenäht, die Boote der Hoffnung. Diese stehen mit ihren Beschriftungen „Abstinenz“, „Treue“ und „Kondomgebrauch“ symbolisch für die drei Strategien zur Reduzierung des Risikos, sich durch den Geschlechtsverkehr mit dem HI-Virus zu infizieren. Mit Hilfe von auf kleinen Karten aufgemalten Figuren, die durch einen eigenen Namen und einer kurzen Geschichte zu ihrer sozialen Situation einen Charakter bekommen, wird dem Publikum das Prinzip der einzelnen Strategien erklärt. Danach werden die Figuren durch das Einstecken der Karten in das für sie passende Boot einer Schutzstrategie zugeordnet. Im Anschluss werden weitere Karten an das Publikum ausgegeben und jeder, der eine Karte bekommen hat, wird aufgefordert, vor das Publikum zu treten und „seine“ Figur ebenfalls mit Namen und selbsterdachter Kurzgeschichte vorzustellen, um sie dann seinerseits einem der Boote zuzuordnen.

Ziel dabei ist es, die Zuschauer dazu zu animieren, sich selbst in ihrer jeweiligen sozialen Situation zu betrachten und sich danach in eins der „sicheren Boote“, in denen man die „HIV/AIDS-Flut“ überleben kann, zu retten.

Das Boats of Hope Modul funktioniert nach unseren Erfahrungen ausgesprochen gut. Es kam nur selten zu Problemen und Verzögerungen, wenn diejenigen, die die Karten erhalten hatten, zu schüchtern waren, um vor dem restlichen Publikum zu sprechen oder sie nicht gleich verstanden hatten, was wir von ihnen wollten.

Die sogenannte „**Condom Presentation**“ stellte den vorletzten Teil des Programms dar. Dabei führte Jan unter Zuhilfenahme eines Kondoms und eines Holzpenis die sichere

Verwendung des Männerkondoms vor. Danach erläuterte Liga mit einem Frauenkondom und mit ihrer Faust die sichere Verwendung eines Frauenkondoms.

Bei einer Präsentation fragte uns ein bis dahin aufmerksam lauschender Mann aus dem Publikum, ob er denn auch bei einer Beerdigung, wenn er, nach dem er etwas getrunken hätte, mit einer Frau „hinter einem Busch verschwinden wollte“, ein Kondom benutzen müsste und wie er das denn dann machen sollte?



Um seine Frage zu verstehen, muss man wissen, dass in Ghana Beerdigungen Feste größeren Ausmaßes sind. Des Öfteren wurde uns diesbezüglich von Einheimischen erzählt, dass für die



Toten zu Lebzeiten nicht soviel Geld von den Familien ausgegeben wurde, wie für ihre Beerdigung. Je nach gesellschaftlicher Stellung des Verstorbenen, besteht eine ghanaische Beerdigung aus mehreren Tagen „wake-keeping“ (Totenwache), lauter Musik, Gottesdiensten und einem, bis zu 24 Stunden dauerndem, Fest mit Auftritten der bereits erwähnten traditionellen Tanzgruppen (s.o.) und z.T. hunderter Gäste. Auch der übermäßige Genuss von Alkohol

(in Form von selbstgebranntem Zuckerrohrschnaps) spielt dabei eine nicht unbedeutende Rolle.

Mag die Frage für europäische Ohren etwas wunderlich klingen (auch wir gerieten etwas ins Stocken und mussten ein wenig schmunzeln), lässt sich doch zweierlei daraus lernen.

Erstens könnten die häufigen und ausgiebig zelebrierten Beerdigungen, in Verbindung mit einem oft sehr freizügigen Sexualverhalten in Ghana, eine nicht zu unterschätzende Rolle in Bezug auf die Verbreitung von HIV/AIDS spielen. Zumindest erscheint dies als eine interessante gesundheitssoziologische bzw. epidemiologische Forschungsfrage.

Zweitens, wenn dem so ist, dann könnten Beerdigungen ein interessanter Ansatzpunkt für HIV/AIDS-Aufklärungs- und Präventionsmaßnahmen sein. Auch dies mag im europäischen Kontext etwas befremdlich klingen. Macht man sich jedoch bewusst, dass in Ghana eine Beerdigung nicht nur ein Grund zum Trauern, sondern vor allem auch ein Grund zum Feiern ist lohnt es sich über einen setting-bezogenen Ansatz nachzudenken.

5. Das Stigma Modul

In der Kampagne im Jahr 2002 stand am Ende des Programms die Thematisierung von Teenagerschwangerschaften mit Hilfe von „Leticias Geschichte“. Wir hingegen hatten uns aufgrund von Hinweisen unserer Vorgänger entschlossen, den Focus der HIV/AIDS Aufklärungskampagne 2004 auf die Stigmatisierungs-Diskriminierungs-Problematik in Bezug auf HIV-Infizierte und an AIDS Erkrankten zu verschieben, zumindest aber zu erweitern. Dieses Ziel versuchten wir mit dem von uns entwickelten Modul, „**der Geschichte vom Fuchs und vom Hahn**“, zu erreichen.

Die Geschichte ist, zusammen mit dem methodischen Rahmen in dem wir sie verwendet haben, nachfolgend dokumentiert.

5.1. Die Geschichte vom Fuchs und vom Hahn

Ziele:

Das Publikum wird für die soziale Situation von HIV-Infizierten und an AIDS Erkrankten sensibilisiert. Es lernt bzw. festigt sein Wissen um die Gefahrenlosigkeit von „alltäglichen“ Kontakten auch mit HIV-Infizierten bzw. an AIDS Erkrankten. Stigmatisierungs- und Diskriminierungstendenzen wird entgegengewirkt.

Materialien:

Einen Ausdruck der Geschichte vom Fuchs und vom Hahn

Beschreibung:

Erzählung und Laienschauspiel.

Durchführung:

Bedingt durch den märchenhaften Charakter der Geschichte eignet sie sich für alle Altersgruppen.

Die Geschichte wird von einem Erzähler vorgetragen. Weiterhin werden zwei Protagonisten benötigt, die als Fuchs und als Hahn agieren. Sie müssen die Geschichte gut kennen und bei den im Text fettgedruckten Signalwörtern, kleine schauspielerische Einlagen darbieten. Das Publikum wird vor dem Beginn der Geschichte aufgefordert, sich einen Partner zu suchen. Dabei ist es wichtig darauf hinzuweisen, dass der Partner niemand sein muss, den man kennt,



sondern einfach der gerade neben einem sitzende oder stehende Nachbar gewählt werden sollte. Weiterhin wird das Publikum dazu aufgefordert, die jeweiligen schauspielerischen Einlagen der Protagonisten zusammen mit ihrem Partner nachzuahmen.

Da die Geschichte auf Englisch und nicht in der lokalen Stammessprache verfasst wurde, wurde sie bei den Programmen von unseren Übersetzern Satz für Satz übersetzt. Schüler und Jugendliche, die in der Schule Englischunterricht haben, sollten der Geschichte auch ohne Übersetzung folgen können.

Die von uns geschriebene und verwendete Geschichte vom Fuchs und vom Hahn:

The Fox and the Cock

Once upon a time there lived a fox^a Freddy. Next to his house was a chopbar^b where a cock^c sold fufu^d, banku and akple. The name of the cock was Compassion. Freddy never bought fufu at the cock's chopbar because he was afraid of his red comb^c. Freddy thought that it was fire that could burn him. The fox was so afraid that he ran away any time he saw the cock.

One day dark clouds were gathering over the village where the fox Freddy and the cock Compassion were living. It started to rain heavily. It was a big storm^f – the wind was blowing, the trees were moving, thunder and lightning were coming from the sky. Everybody tried to find shelter from the storm. It was already dark when the cock Compassion was running in the rain and he was happy to find an old but dry hut. He went in and sat down.

At the same time the fox Freddy was also running in the rain and looking for a dry place. He found the same hut and went in. As he entered **he touched the cock's shoulder^g** and knew that he was not alone. Somebody was with him, but he could not see who it was because it was pitch dark inside the hut.

The fox Freddy and the cock Compassion **shook hands and started to talk^h**. The rain wouldn't stop, so they talked for a long time. They liked each other and **became friendsⁱ**. But the fox did not know that he was talking to the cock Compassion. It rained for many hours, and finally they both **fell asleep^j**.

In the morning the storm was over. Freddy the fox was the first to wake up. And then he saw the cock Compassion **sleeping beside him**. At first he was very frightened because of the red comb on the cock's head. But then he came closer, **touched the cock's head^l**, and realised that it was not a fire, but only the cock's comb. So he was not afraid anymore that it could hurt him. When the cock Compassion woke up they both went to his chopbar and **ate fufu together^m**.

From that time on, the fox Freddy and the cock Compassion were **very good friendsⁿ**. Freddy often came to the chopbar **to buy^o** fufu and akple from the cock. He was not afraid of the cock anymore. He knew now that it is not dangerous **to be a friend of Compassion and to eat fufu together with him^p**.

Every time the fox said bye-bye to the cock, **they shook hands^q, they hugged each other^r, and they even kissed each other^s**, because they were **good friends now^t**.

This is the story about the fox and the cock. But there is something that we as human beings can learn from it.

Now, imagine that you hear that somebody you know is infected with HIV. At first you might be scared to approach him or her. Just like the fox was afraid to approach the cock because he thought that the red comb on his head was dangerous.

But we know that even if somebody is infected with HIV, we won't get infected by **touching him, eating together, shaking hands with him, or even give him a kiss or by buying food from him**^u. We should approach people with HIV like we approached each other now, and we will see that they are not dangerous to us in everyday contact. On the contrary – the whole society can benefit a lot if people with HIV continue working at their workplaces and live together with their families.

Dauer:

Ca. 3 Minuten für die vorbereitenden Erklärungen, 10-15 Minuten für die Geschichte, abhängig von der Notwendigkeit einer Übersetzung in die Lokalsprache. Zudem sollten einige Minuten für eine sich eventuell anschließende Diskussion eingeplant werden.

Probleme:

Situationsabhängig kann es sinnvoll sein, von einem Vortrag der Geschichte in Englischer Sprache Abstand zu nehmen und eine Übersetzung der Geschichte in die jeweiligen Lokal- oder Stammessprache anzufertigen und zu verlesen.

Erläuterungen, Erweiterungen und Alternativen:

- a) Da es in Ghana kein mit einem europäischen Fuchs vergleichbares Tier gibt, wurde das Wort Fuchs von unseren Übersetzern mit dem Ewe-Wort für Buschhund übersetzt.
- b) Als „Chopbars“ werden in Ghana kleine „Restaurants“ bzw. Küchen am Straßenrand bezeichnet, in denen man zu niedrigen Preisen eine warme Mahlzeit erwerben kann. Die Bezeichnung sollte bei einer Verwendung der Geschichte in einem anderen Kontext angepasst werden.
- c) Die Verwendung des englischen Begriffs Cock muss je nach lokalem Kontext überdacht werden. In US-amerikanischem Englisch steht das Wort Cock auch als Synonym für Penis und wäre daher denkbar unangebracht. Als Alternative bietet sich hier das Wort „Rooster“ an.
- d) Fufu, Banku und Akple sind die ghanaischen Nationalgerichte und zumindest in der Volta Region fast täglich auf dem Speiseplan zu finden. Auch diese Bezeichnungen sollten, bei der Verwendung der Geschichte in einer anderen Region oder einem anderen Land, angepasst werden.

- e) Zur besseren Visualisierung des roten Kamms des Hahns, aber auch der Ohren und des Schwanz vom Fuchs, kann hier der Kreativität und Phantasie freier Lauf gelassen werden. Aus Pappe, Federn und ein wenig Farbe lässt sich leicht ein Hahnenkamm, aber auch eine Fuchsmaske basteln.
- f) Um den Sturm eindrucksvoller darzustellen, können hier z.B. Rasseln, Plastikschläuche und Bleche zum Einsatz kommen. Auch der Regen lässt sich mit ein paar Wassertropfen auf das Publikum besser nachvollziehen. Es ist jedoch wichtig darauf zu achten, dass das Publikum nicht zu sehr vom Handlungsstrang der Geschichte abgelenkt wird.
- g) An dieser Stelle ist erstmalig das schauspielerische Talent der Protagonisten gefragt. Wir stellen die erste Berührung vom Fuchs und vom Hahn dar, in dem wir uns gegenseitig sanft mit der Schulter „anrempelten“. Es ist hier eventuell wichtig, die Menschen im Publikum daran zu erinnern, dass von den Protagonisten „vorgespielte“ mit ihrem Partner nachzuahmen.
- h) Hier schütteln sich „der Fuchs“ und „der Hahn“ die Hand.
- i) Die entstehende Freundschaft stellen wir dar, in dem die beiden Protagonisten sich, nebeneinanderstehend, gegenseitig den Arm um die Schultern legen.
- j) Den Schlaf stellen wir dar, in dem einer der Protagonisten seinen Kopf auf die Schulter des anderen Protagonisten legte und dabei seine übereinandergelegten Hände als Unterlage für seinen Kopf benutzte.
- k) s. j)
- l) Einer der Protagonisten (bzw. der mit der Fuchsmaske) streicht mit seiner Hand über den Kopf des anderen Protagonisten. (Evtl. muss das Publikum nochmals aufgefordert werden es den Protagonisten nachzutun, meistens ist dies jedoch nicht nötig).
- m) An dieser Stelle formt einer der beiden Protagonisten mit seinen Händen eine Schale, während der andere Protagonist so tut, als würde er mit den Händen aus dieser Schale essen. (Es ist auch möglich hier mit einem echten Teller zu arbeiten, wobei dies beim Publikum zu Verwirrung führen kann, da es keine Teller zur Verfügung hat).
- n) s. i)
- o) Hier zählt der eine Protagonist dem anderen „imaginäres“ Geld auf die Hand. (Evtl. kann hier auch mit echten Geldscheinen oder Münzen gearbeitet werden).
- p) s. i) und m)
- q) s. h)

- r) Hier umarmen sich die Protagonisten, was im Publikum meist schon zu freudiger Aufregung führt, die sich bei der gleich darauf folgenden schauspielirischen Einlage noch steigert.
- s) An diesem Punkt kommt es normalerweise zu etwas Aufregung und Gelächter im Publikum, besonders wenn tatsächlich jemand einen „Partner“ hat, den er vorher nicht kannte oder zwei Personen gleichen Geschlechts nebeneinander sitzen. Wir stellten den Kuss dar, in dem sich die beiden Protagonisten gegenseitig auf die Wange küssten. Je nach Konstellation ist aber auch ein vorsichtiger Kuss auf den Mund denkbar. Es ist hier jedoch wichtig, auf die jeweiligen kulturellen und religiösen Sittlichkeitsvorstellungen Rücksicht zu nehmen, da sich das Publikum sonst über die Maße provoziert fühlen könnte.
- t) s. i)
- u) An dieser Stelle werden der Reihe nach schnell alle oben beschriebenen schauspielerischen Einlagen wiederholt. Situationsbedingt kann darauf jedoch auch verzichtet werden, da es wichtig ist, dass die Botschaft der Geschichte nicht „überhört“ wird.

Aufgrund der von uns gemachten Erfahrungen bei unserer Kampagne, der Fragen des- und der Diskussionen im Publikum sowie zahlreichen Gesprächen, die wir mit vielen Menschen in Ghana führen konnten, können wir bestätigen, dass die Stigmatisierung und Diskriminierung von mit HIV/AIDS lebenden Menschen zu den vordringlichsten Problemen der HIV/AIDS-Aufklärungs- und Präventionsarbeit in Ghana gehört.

Das von uns entwickelte und verwendete „Stigma Modul“ bietet die Möglichkeit einer ersten Annäherung an das Thema. Im Rahmen der von uns durchgeführten Kampagne „funktionierte“ die „Geschichte vom Fuchs und vom Hahn“ überraschend gut. Oft vertraten Menschen aus dem Publikum in der Diskussion zu vorherigen Modulen bzw. Programmpunkten, die Meinung, dass HIV-Infizierte Menschen eingesperrt oder sogar umgebracht werden müssten. Auch konnten sich viele nicht vorstellen einen HIV-Infizierten bzw. an AIDS Erkrankten zu berühren oder mit ihm oder ihr zu essen. Während unserer Geschichte vergaßen sie jedoch vorher formulierten Ängste und „spielten ihre Rolle“ mit Begeisterung. Erst mit der moralischen Botschaft am Schluss der Geschichte wurde ihnen bewusst, dass wir sie überlistet und sie gerade das durchgespielt hatten, was sie vorher für undenkbar hielten.

Abgesehen davon bereiteten die kleinen schauspielerischen Einlagen von uns dem Publikum viel Spaß und Freude.

Klar ist, dass das Stigma Modul weit von einem ernsthaften Problemlösungsansatz in Bezug auf die Stigmatisierungs-Diskriminierungs-Problematik, in Zusammenhang mit HIV-Infizierten und an AIDS Erkrankten, entfernt ist. Wir hoffen jedoch, dass wir zumindest bei Teilen unseres Publikums in Ghana einen Anstoß zur Veränderung von eingefahrenen Denkmustern geben konnten.

5.2. Wieso gibt es keine Medikamente? – Eine Erklärungsstrategie

Während unserer Kampagne wurden wir in den verschiedenen Dörfern und Schulen häufig mit ähnlichen oder gleichen Fragen des Publikums konfrontiert. Die besondere Herausforderung bei der Beantwortung der Fragen war es, komplizierte medizinische Sachverhalte auf eine für das z.T. wenig gebildete¹⁴ Publikum verständliche Art und Weise zu erklären. Hierzu mussten wir unsere Erklärungen oft sehr weit vereinfachen und herunterbrechen.

Es erschien uns jedoch als besonders wichtig, jede Frage konzentriert und für das Publikum nachvollziehbar zu beantworten, da andernfalls immer die Gefahr besteht, das Interesse und die Aufmerksamkeit des Publikums zu verlieren.

Anhand eines Beispiels wollen wir hier unsere Strategie bei der Beantwortung der Fragen dokumentieren.

Besonders häufig wurden wir gefragt, „warum noch keine wirksamen Medikamente zur Heilung von HIV/AIDS existieren?“

Zu Beginn der Kampagne beschränkte sich unsere Antwort auf diese Frage auf den Hinweis, dass Forscher auf der ganzen Welt mit Hochdruck daran arbeiten, einen Wirkstoff zu entwickeln, der eine Heilung von HIV/AIDS ermöglicht. Weiterhin erklärten wir, dass dies leider bisher nicht gelungen sei, da das HI-Virus besonders „intelligent“ ist und sich schneller „entwickelt“ und verändert, als die Forscher nachvollziehen können. Wir verwiesen jedoch auch darauf, dass das HI-Virus erst seit knapp 25 Jahren bekannt ist und machten am Beispiel der Tuberkulose deutlich, dass die Menschen an manchen Krankheiten Jahrhunderte leiden, bevor ein wirksames Medikament gefunden ist.

Aufgrund der vielen Nachfragen wurde uns jedoch schnell bewusst, dass wir in diesem Punkt genauer sein mussten, da der Verdacht in der ghanaischen Bevölkerung, dass HIV von „den

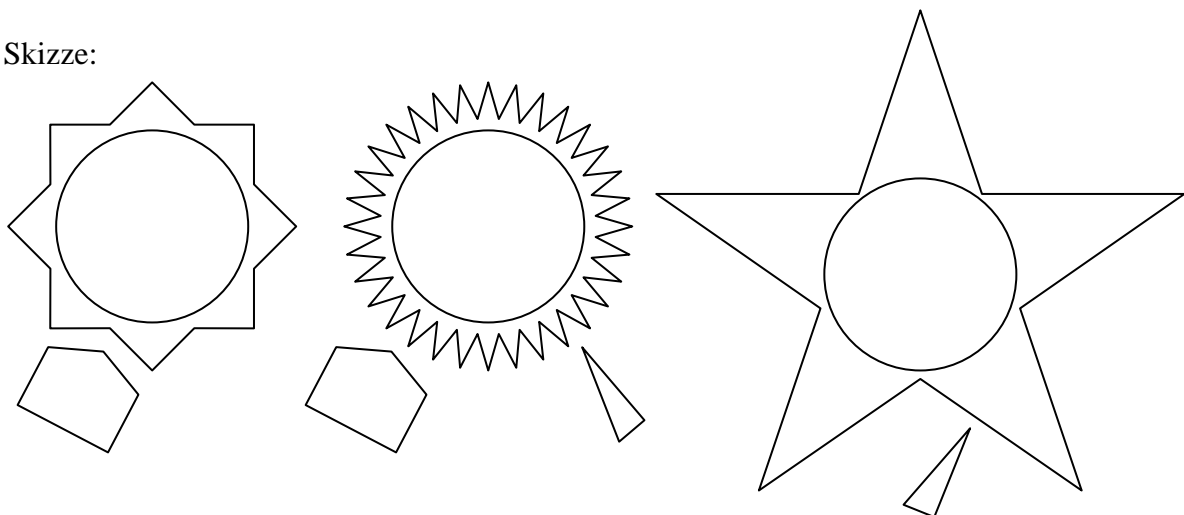
¹⁴ Gemeint ist hier Schulbildung im „klassisch-europäischen“ Sinne. Uns ist sehr wohl bewusst, dass uns die einheimische Bevölkerung mit ihrer im Einklang mit der Natur stehenden Lebensweise, mit ihrer Erfahrung und ihrem Wissen über die Natur, in vielen Bereichen weit voraus ist.

Weißer“ erfunden wurde, um „die Schwarzen“ zu vernichten und ihnen folglich auch ein Gegenmittel vorenthalten wird, weit verbreitet ist.

Daraufhin begannen wir, anhand einfacher, mit einem Stöckchen angefertigter, Zeichnungen auf dem Sandboden bzw., wenn vorhanden, auf einer Tafel oder einem Stück Tischlerplatte die Problematik der sich auf Virushülle stetig verändernden Proteine darzustellen.

Zuerst zeichneten wir einen Kreis als Symbol für das HI-Virus, das dann von einem zweiten Kreis, der Virushülle (bzw. des Gesichts des Virus/“Face“ oder “Appearance“, um es für das Publikum nachvollziehbarer zu machen), umschlossen wurde. An die äußere Hülle zeichneten wir dann ein symbolisches Medikament, an dessen Entwicklung die Wissenschaftler arbeiten. Erklärend stellten wir dabei fest, dass, bevor die Wissenschaftler ein solches Medikament fertig stellen können, der Virus sich aufgrund seiner besonderen „Intelligenz“ schon wieder ein „neues Gesicht“ zulegt, was wir anhand eines weiteren Kreises, mit veränderter Hülle, darstellten. An die neue Hülle malten wir das „alte,“ sich in der Entwicklung befindliche Medikament, um deutlich zu machen, dass es nicht mehr zum „neuen Gesicht“ des

Skizze:



Virus passen würde. Anhand eines dritten Kreises mit erneut veränderter Hülle und eines weiteren Medikamentensymbols erläuterten wir, dass sich dieser Vorgang ständig und mit großer Geschwindigkeit wiederholt und es deshalb so schwierig für die Wissenschaftler ist, ein wirksames Medikament gegen das HI-Virus zu finden.

Natürlich stellt der von uns gewählte Erklärungsansatz eine an sich unzulässige Vereinfachung der tatsächlichen Vorgänge dar. Durch die Visualisierung unserer Erklärungen waren selbige für das Publikum jedoch wesentlich besser nachzuvollziehen und uns wurde in diesem Punkt mehr Glauben geschenkt.

6. Schwarz-weiße Missionare

Im Sinne der Nachhaltigkeit unseres Projekts hatten wir uns vorgenommen, die durch ihre Erfahrungen in der Kampagne 2002 gut geschulten Youth Leader dazu zu bewegen, die Programme zu leiten und (alleine) zu präsentieren. Wir hingegen wollten uns anfangs auf eine eher beobachtende und beratende Rolle zurückziehen. Unser Projektpartner argumentierte jedoch hartnäckig, dass uns (als Weiße) die Menschen eher zuhören und mehr Glauben schenken würden. Erst viel später konnten wir ihn und die Youth Leader davon überzeugen, dass es nicht unsere Hautfarbe war, die das Publikum fesselte, sondern die interaktiven Lehrmethoden, die das Publikum mit einbeziehen, weshalb er uns aber trotzdem nicht aus unserer Leitungsposition entlassen wollte.

Auch die Entwicklungshilfe muss sich mit „Altlasten“ aus ihrer Geschichte auseinandersetzen. Daran erinnerte uns eine Entwicklungshelferin des DED, die ebenfalls in der HIV/AIDS Prävention tätig ist und die wir bei einem Kurzbesuch in Lomé¹⁵ trafen. Nachdem wir ihr von unserer Tätigkeit in der HIV/AIDS-Aufklärung erzählt hatten, kommentierte sie unsere Ausführungen über die von uns in den Dörfern durchgeführten Aufklärungseinheiten, bei denen wir als weiße Europäer die Einheimischen „unterrichteten“, mit den Worten, dass sie (der DED) solche „missionarischen Methoden“ nicht mehr anwenden würden.

Die berechtigte Kritik muss bei Planungen für künftige ASA-HIV/AIDS-Programme berücksichtigt werden. Bei nur dreimonatigen Kurzaufenthalten im Projekt und teilweise sehr eingeschränkten existierenden Strukturen, wird es jedoch schwierig sein, einen anderen Ansatz zu etablieren. Zumal, wie sich bei uns zeigte, nicht unbedingt davon auszugehen ist, dass einheimische Projektpartner in „vorderster Front“ stehen wollen.

¹⁵ Lomé ist die Hauptstadt von Togo, Ghanas östlichem Nachbarland.

7. Teamwork

(Liga Krastina)

Die Zusammenarbeit im Team verlief gut, was auch damit zusammenhing, dass wir uns in vielerlei Hinsicht ähneln. Wir haben häufig die gleichen Meinungen und Interessen. Als Experte in Gesundheitsfragen und mit mehr Erfahrung in Entwicklungsländern gab sich Jan Mühe, unser Team durch manchmal schwierige Momente und Situationen zu manövrieren. Trotzdem ergänzten wir uns in vielen Situationen sehr fruchtbar, so z.B. als wir ein neues Modul für unser Projekt entwickelten. Das Verhältnis zwischen uns war sehr gut und zeichnete sich durch gegenseitigen Respekt und der Sorge füreinander, wenn z.B. einer von uns Malaria hatte, aus.

(Jan Weber)

Die Teamarbeit zwischen uns, Liga und mir (Jan), funktionierte von Anfang an freundschaftlich und reibungslos. Dies fand auch darin seinen Ausdruck, dass wir während der ganzen Projektzeit alle wesentlichen Unternehmungen gemeinsam durchführten. Aufgrund unseres großen Hauses war es trotzdem leicht möglich, einander genügend Freiräume zu gewähren. Zudem ergänzten wir uns in vielen Bereichen. Während Liga ihr soziologisches Gespür dafür nutzte, in stundenlangen Gesprächen mit unseren Gästen auf unserer Veranda einiges über Land, Leute und Religion herauszufinden und dabei ihre Ewe-Kenntnisse beständig auszubauen, wovon wir beide oft profitieren konnten, fiel es mir als ausgebildetem Krankenpfleger etwas leichter, während der Kampagne auf die Fragen des Publikums zu antworten .

Liga machte täglich den Abwasch, während ich das Kochen übernahm. War einer von uns beiden krank, übernahm der jeweils andere die Arbeit in der Kampagne und kümmerte sich auch um das Übrige. In vielen Dingen waren wir von vornherein einer Meinung, so dass nur sehr selten Diskussionsbedarf entstand.

Als besonderer Vorteil stellten sich jedoch Ligas gute Deutschkenntnisse heraus. Von anderen Glen-Tandems wissen wir, dass es manchmal zu schwierigen Situationen kam, wenn es um wichtige Entscheidungen ging, aufgrund der Anwesenheit eines (englischsprachigen) Einheimischen jedoch keine ungestörte Diskussion möglich war. Wir hingegen konnten uns immer schnell auf Deutsch absprechen, um dann eine gemeinsame Position vertreten zu können.

Die uns von ASA gebotene Möglichkeit als „europäisches“ Tandem in ein Projekt zu gehen, empfanden wir beide als großartige Erfahrung und Bereicherung.

Auch die Arbeit im Projektteam, bestehend aus uns, Jerry, seiner Sekretärin Victoria Yawa Setordzi, zu der wir ebenfalls ein sehr herzliches Verhältnis aufbauen konnten, und den drei Youth Leadern Daniel, Innocent und Jonathan verlief sehr freundschaftlich und produktiv. Äußerst selten kam es, aufgrund des unsteten afrikanischen Alltags, an den wohl jeder Europäer sich erst gewöhnen muss, oder geringfügiger organisatorischer Mängel, zu kleinen Unstimmigkeiten. Immer wieder waren wir über das große Interesse an uns, aber auch an europäischer Kultur und Politik, überrascht. Wir mussten lernen, dass auch dem guten Willen unseres Projektpartners durch institutionelle Mängel immer wieder Grenzen gesetzt werden und vieles wesentlich komplizierter war, als es auf den ersten Blick schien.

Während unseres gesamten Aufenthaltes fühlten wir uns in Akatsi sicher und gut aufgehoben und konnten uns immer auf die Hilfe und Unterstützung unserer Projektpartner verlassen.

Zudem empfanden wir auch die „Zusammenarbeit“ im Ghana-Glen-Team als sehr fruchtbar. Bei mehreren Treffen und gegenseitigen Besuchen mit bzw. bei den anderen ASA-Teilnehmern und ihren Projekten hatten wir viel Spaß und konnten unsere Erfahrungen austauschen.

8. Schlussbetrachtung

Wie man es auch dreht und wendet, drei Monate sind einfach viel zu kurz, um ein Land wirklich kennen zu lernen. Trotzdem ist es uns während unseres Aufenthaltes in Ghana gelungen, viele Freundschaften zu schließen. Für ihre Gastfreundschaft und dafür, dass sie uns ohne zu fragen akzeptierten und uns an ihrem Leben teilhaben ließen, sind wir den Menschen in Ghana, speziell den Bewohnern des Akatsi Districts, unendlich dankbar. Die Wärme und Herzlichkeit, sowie die vielen Erfahrungen und speziellen Momenten die wir in Ghana erleben durften, werden wir nie vergessen.

Unser Projekt war, in unseren Augen, in vielerlei Hinsicht erfolgreich. Zum einen konnten wir viel über uns selbst, unsere Fähigkeiten und Beschränkungen im Umgang mit Menschen aus einem anderen Kulturkreis und deren Lebensweise und Probleme lernen. Zum anderen konnten wir praktische Erfahrung bei der Durchführung von HIV/AIDS-Aufklärungsarbeit sammeln. Doch wir haben auch das Gefühl, dass nicht nur wir sondern auch viele Einheimische von unserer Anwesenheit „profitieren“ konnten. In vielen langen Gesprächen, mit vor allem jugendlichen Ghanaern, konnten wir viele Fragen bezüglich europäischer Politik und Kultur beantworten. Dabei stießen wir natürlich auch auf Grenzen, so z.B. wenn wir erklären sollten, warum Europäer rauchen, Kaffee trinken oder rohe Tomaten essen. Von besonderer Bedeutung waren für uns, aber auch für unsere ghanaischen Freunde, die sich uns bietenden Möglichkeit des persönlichen Austauschs zwischen uns als jungen Europäern und „ihnen“ als jungen Afrikanern.

Im Zusammenhang mit der von uns durchgeführten HIV/AIDS-Aufklärungskampagne müssen wir uns kritische Fragen bezüglich der Nachhaltigkeit des Projekts gefallen lassen. Sicherlich lässt sich darüber streiten, ob einmalig durchgeführte, 2½ -stündige Aufklärungseinheiten einen nachhaltigen Nutzen im Sinne eines veränderten Gesundheits- bzw. Sexualverhalten in Bezug auf HIV/AIDS bewirken können. Das große Interesse und die nicht enden wollenden Fragen des Publikums, bei denen es häufig offensichtlich war, dass sie die Menschen schon lange beschäftigten, gaben uns jedoch das Gefühl, dass wir zur richtigen Zeit am richtigen Ort waren. Das Leuchten in den Augen der Menschen, wenn wir eine Frage auf eine Weise beantworteten, die sie verstehen und nachvollziehen konnten, entschädigte zudem für die oft schweißtreibenden Fahrradfahrten durch den ghanaischen Busch.

Wir würden es jeder Zeit wieder tun!